

Knochenmonolog: „K hatte aus der Orchestermusik einer alten russischen Schallplatte Geigenspiel isoliert, bearbeitet. E erhielt das Angebot, in einem Pfingstgottesdienst Texte vorzulesen. Wir wollten nicht routiniert arbeiten. Stahlwerk. Rasenmäher, 'Es ist pervers, das man das ertragen muss, weil einer Gras kurz will.' K hielt das Mikrofon, mit Luftballons isoliert, in Wehre und Lüftungsschächte still gelegter Bergwerke, in die er Groschen fallen ließ. Ich weckte ihn früh um vier, Vögel zwitscherten, kein Auto fuhr. Wir stellten uns an einen Teich, Frösche quakten, wir warteten bis nach Mitternacht, es schien still, in Tonaufnahmen Lastwagengeräusche. Wir wollten Glockenläuten. Sonntags im Morgengrauen. Autos lärmten. K durfte in den Glockenturm. Aufnahme verzerrt. Er baute mit Hilfe einer Satellitenschüssel Richtmikrofon. Wir suchten eine Bahnstrecke, an der keine Autogeräusche zu hören waren. Stromleitungen verursachen Brummen. Wir fanden ein Stück Schiene ohne hörbares elektrisches Feld und klebten das Mikrofon an. Züge fuhren vorüber. Wir gingen ins Stahlwerk. Titel: Im Stahlnetz. E entschuldigte sich für die schrillen Töne: 'Das sind Originalgeräusche. Manche Menschen müssen das jeden Tag anhören.' Pfarrer: 'Da müssen Kirchgänger durch', ein Kirchgänger zufrieden: 'Moderne Musik!' Wir erarbeiten parallel eine Interview-Dokumentation, Geschichte der Maxhütte. Gefangene hatten an offenen Becken mit flüssigem Stahl arbeiten müssen. Wir hatten in einem Felsen unterirdischen Raum gefunden. Schall war minutenlang zu hören. Wir brachten ein Schlauchboot in die Tiefe, Raum ringförmig. E wurde bereit, zu singen. Technik versagte. Brechen des Eises vom See war zu hören. Als wir das nächste Mal hin wollten, mussten wir bereits ein Verbotsschild überfahren, über einen Zaun klettern. Alles, was wir als Tritt hätten benutzen können, um an der Mauerwand am Hang nach oben gelangen zu können, war weg geräumt. K kam hoch. E hingte sich ins Seil, sie kam nicht hoch. Als er resignieren wollte, schaffte sie es. Wir krochen in den Felsen und kletterten über eine verrostete Leiter in die Tiefe. Feucht, kalt. Ich stand auf Metallstreben, sang und fror, unter mir Wasser. Keine Gesangsausbildung. E sang anderthalb Stunden Gedichte aus 'Mauer ist mein Mauerpferd.' Das wurde verquer. Wir stiegen wieder ein, als der Raum ohne Wasser war. E stand im Schlamm, sang Halleluja. Wir hörten das rückwärts an. Wer diese Musik mit Kopfhörer anhört, kann Gleichgewichts-Störungen durchleben. E wollte ein Arbeitslosenatorium komponieren. Wir fuhren zu Demonstrationen, nahmen Reden auf, sie isolierte Worte. K versuchte, sie zu bearbeiten. 'Verrauscht.' Wir arbeiteten mit Strümpfen, Pullovern; wir mussten einen professionellen Windschutz kaufen. K konnte nun Klimpern von Eisschollen im Wind aufnehmen. Wir hatten den Windschutz aus Angst, dass wir beklaut werden könnten, nicht auf der Straße hin- und hertragen wollen. Er wurde uns mit dem Auto im Wedding geklaut. Wir mussten, um uns vor Folgen von Diebstahl zu schützen, Versicherungen bezahlen, ohne Geld für Versicherungen durch Bezahlung von Arbeitsleistungen verdienen zu können. K komponierte isolierte Geigenmusik, die Streichelgefühle auslösen kann, mit Silvestergeräuschen, 'Einschlägen von Bomben.' E wünschte sich die Bearbeitung eines Wiener Walzers. K hasste Wiener Walzer, ließ Teilbearbeitungen monatelang liegen.

K hatte das Mikrofon unter brechendes Eis geschoben. Auf der Kassette schien kein Geräusch, als wir sie zu Hause abspielten, gingen Boxen kaputt. Unhörbare Tieftöne hatten sie zerstört.

Er überlagerte von Kirchenglocken gespielte Weihnachtslieder in Amsterdam mit Silvestergeräuschen, schnitt hörbare Töne weg, hob unhörbare Geräusche mit Hilfe von Beschleunigung an. Wir lauschten geisterhaft wirkenden Tönen. 'Vielleicht wird das eingespielt, damit wir beruhigt leben.' Wir stiegen im Wald in Täler, in stillgelegte Bergwerke - Stille. Töne Technikgeräusche.

Wir verdichteten Rohmaterial durch Wegschneiden. K erhielt von der Stiftung Kulturfonds ein Stipendium für 'experimentelle Musik.' Wir gingen in Bahnhöfe, an Startbahnen von Flugzeugen, hielten das Mikrofon in Paris in die Seine.

K wollte Töne ohne Beschleunigung, die Verzerrungen auslöst, anheben. Artefakte. Ein Gerät arbeitete mit Spracherkennung, es funktionierte nicht im Geräuschbereich. Es gäbe empfindsamere Mikrofone. Kein Geld.

K wollte ein Unterwassermikrofon. Keins im Handel. Waffengesetz. Kontaktsuche zur Bundeswehr. Keine Antwort. K baute Kontaktmikrofone. Wir sammelten Geräusche in Amsterdamer Krachten, Häfen, 'Lärm um das Schweigen der Fische.' 'Andererseits ließen oberflächlich lärmende Motoren der Schleppkähne auf Meeren Fische in Ruhe, weil Schiffsschrauben Luftblasen ins Wasser wirbeln, entsteht Dämmschicht. K ersteigerte ein Mikrofon in Amerika und sah, als er es vom Zollamt abgeholt hatte, drei Drähte ratlos an, Nachfragen / Messungen ergaben nicht, welche Funktionen welches Kabel hatte, er wollt die wasserdichte Kapsel nicht öffnen, keinen Fehlschluss riskieren. Irgendwann hatte es so lange gelegen, dass er das Risiko einging, die Kapsel öffnete.

Wir zerhackten den Rahmen eines wurmstichigen Klaviers. E benutzte die Rückwand als eine Art Harfe, die sie unter anderem mit Topfdeckeln und Schlüsseln traktierte. Sie dachte, dass sie das als Job dauerhaft tun könnte, falls Jobangebote im Performancebereich sind.

K hatte in die Wohnung ein Tonstudio gebaut. Wir bauten es aus Platzgründen ab, als er im Offenen Hörfunkkanal arbeitete. Ich sang jeden Tag, wenn kein Auto zu hören war, einige Minuten aus dem Bauch, 'Wer hat das Klavier so zerstört!?' K wollte diese Komposition nicht unterschreiben, obwohl andere fasziniert reagierten. Ein Viehgatter in Afrika quietschte so, dass ich ihn überreden konnte, trotz sengender Hitze Tonaufnahmen zu realisieren, ich bewegte es hin und her. Wir verdichteten es, spielten es vor, rückwärts. Frauen reagieren auf eine Art Geigenton erotisiert.

E bewegte in Mexiko den Schieber eines Viehtores hin und her. Als wir Töne angehört hatten, bat ich, dass wir zurück fahren, mehr Material zu gewinnen. Es war eiskalt, wir zogen Handschuhe, Mützen über. Der Riegel quietschte nicht mehr. Regen, Feuchtigkeit wirkten wie Öl.

Sie schenkte K zum Geburtstag Vogelstimmen. Er spielte Töne in den Computer, E fertigte Rohschnitte, es entstand ein Klangteppich. Jede Ölpumpe in Nordkanada hatte einen eigenen Sound. Wir fuhren jeden Nebenweg.

Das Kulturamt hatte das Thema 'Wasser Luft Feuer' ausgeschrieben und reagierte interessiert, als wir nachfragten. Wir notierten, dass der Arbeitsaufwand für eine Komposition der einer Theaterinszenierung entspricht und fragten nach einem

Honorarangebot. Null. Ich schlug K für das Walter-Dexel-Stipendium vor, weil er in Jena einen Offenen Hörfunkkanal aufgebaut hatte, den unter anderem Musik- und Hörspielmacher selbst bestimmt nutzen konnten, und in der Stadt die künstlerisch interessanteste Musik komponierte. Keine Reaktion.

Eine Tanzpädagogin eröffnete ein Tanzhaus. K könnte Musik aus Nationalhymnen komponieren, nach der Kinder mit Fahmentüchern tanzen, 'Tanz Europa.' Verzweiflungsideen auf der Suche nach finanzieller Förderung. Das Ministerium schrieb, dass K sich um ein Stipendium bewerben könne. Als eine Vordruckabsage eintraf, fragten wir, welche Projekte gefördert wurden. Es habe noch nie ein Soundkünstler oder Komponist vom Thüringer Ministerium finanzielle Unterstützung erhalten. Musiker der Philharmonie, die sogar im Konzert zur Erinnerung an 'entartete Musik' nur harmonische Musik gespielt hatten, erhielten sogar Geld fürs Umkleiden. Als Jahre später Stipendien für Komponisten ausgeschrieben wurden, waren wir nach Berlin abgehauen. Wir waren gebeten worden, Berliner Künstler zu werden.

E hatte K geraten, in den Komponistenverband einzutreten, weil junge Komponisten interessiert reagiert hatten, als sie zum Treffen von Autoren und Komponisten seine Musik angespielt hatte. E sagte, dass Notenschreiben nicht in der Bedeutung des Wortes Komposition ist und dass er aus dem Verband wieder austreten könne. Er trat kurz später aus, um nicht nur zahlendes Mitglied zu sein; der Verein vertrat (wie viele Vereine) schwerpunktmäßig die Interessen der Vorstandsmitglieder.

Rechtsanwälte schrieben, sie würden Urheberrechtsverletzungen recherchieren, Geld einklagen. Wir sagten, dass wir den Vertrag unterschreiben könnten, wenn wir anmerken dürfen, dass wir das Recht behalten, zu entscheiden, wem wir erlauben, unsere Musik kostenfrei zu benutzen. Keine Antwort. Wer mit der Verwertungsgesellschaft Gema Vertrag abschloss, muss sogar für das Abspielen der eigenen Musik zahlen.

Wir stellten Kompositionen ins Internet. Der Redakteur eines Internet-Newsletters fragte nach einer CD, besprach sie euphorisch. Der Mitteldeutsche Rundfunk kündigte an, K's Musik vorzustellen, ohne eine Sendung zu realisieren.

E benutzte sie für Videoarbeiten, verlangsamte oder beschleunigte sie, legte sie übereinander. K's Musik klang aus einer großen Filmvorführanlage faszinierend. E sehnte sich danach, dass wir einen Auftrag erhalten, Filmmusik zu erarbeiten. Präsentation von Gegenwartsmusik erfolgt in Berlin weitgehend über Installationen. Um Geld verdienen zu können, werden Performances als Konzert verkauft, bei denen der Zuhörer still sitzen bleiben soll, obwohl Wirkung des Neureizes nachließ, Langeweile, Unmut wuchs.

K wollte Geräusche der Polarlichter. Er brauchte Technik. Wir müssten in Gegenden hausen können, in die keine Technikgeräusche dringen. Wir versuchten, zwischen Weihnachten, Neujahr mit dem Auto nach Norden zu kommen, Stromleitungen hingen wie Spinnweben über der Landschaft, wir konnten wegen tiefem Schnee keine Nebenwege befahren, Kühlwasser vom Motor frohr ein. Wir konnten das 50-Hertz-Rauschen der Elektrostroms nicht raus rechnen, ohne Tonstörungen zu verursachen.

Wir hatten der Regenmusik gelauscht, die entstand, wenn gleichzeitig Tropfen von den Ästen der Bäume aufs Autodach fielen. Tropfen hatten verschiedene Größe, klangen verschieden. Ich hoffte, dass wir einen Auftrag erhalten, ein Regenschutzdach zu bauen, das Regenmusik erklingen lässt. Wir boten Fähigkeiten im Werdebereich an. Wir hätten, um Geld zu verdienen und im Kunstbereich selbst bestimmt arbeiten zu können, auch Klingeltöne produziert. K hatte im Auftrag einen Radiokanal aufgebaut, einen anderen auf Satellit gebracht. Ein Radioteam, das Offene Hörfunkkanäle benutzte, sich Burda ins Gepäck geholt hatte, hatte zur Bedingung einer Bewerbung um eine ausgeschriebene Sendelizens gemacht, dass er bereit ist, als Cheftechniker zu arbeiten. Der Cheftechniker des DeutschlandRadios Kultur rief an und sagte, er würde K ins Team holen, sobald Urlaubsvertretungen notwendig sind.

K hat ein Verhältnis zur Technik wie Mathematiker zu Zahlen. Der Mitarbeiter der Akademie der Künste reagierte interessiert auf unser Angebot, dass K im Job tontechnische Experimente anderer unterstützen könnte. Kein Geld für Stellen, er kündigte Fürsprachen für ein Stipendium an. Als er Jahre später in Ruhestand ging, gab E zur Diskussion, Lohnmittel aufzusplitten, so dass K eine halbe Stelle zur finanziellen Absicherung künstlerischer Arbeiten erhalten könnte.

Wir durften als Arbeitslosengeldempfänger ohne Erlaubnis Wohnort nicht verlassen, ohne zu riskieren, Geld für Wohnungsmiete, Essen zu verlieren; wir wurden genötigt, für Arbeitsgespräche Urlaubstage zu benutzen. Niemand von denen, die unsere Arbeiten schätzten, sagte, dass er uns helfen würde, sobald wir in existentiell bedrohlichere Notsituationen kommen würden. Ich kämpfe für eine Grundsicherung als Pauschalhonorar u.a. von Kunstnutzungen im nicht kommerziellen Raum. Es wäre laut Berechnungen den Konrad-Adenauer-Institutes kostenneutral sofort finanzierbar.

Wir waren glücklich, als DeutschlandRadio Kultur Ausstrahlung seiner Musik bezahlte und der Redakteur nicht behauptete, dass die Sendung Werbung für K's Arbeiten sei und deshalb nicht bezahlt werden müsse. Als im Wedding eine Art Musikfestival 'Krieg der Sprachen' stattfand, war Krieg in der Sprache. Es wurde zwischen ortsfremden Musikern im Bereich Neue Musik und 'Kiezkünstlern', Künstlern, die im Kiez wohnten, unterschieden. Unabhängig von Qualität. Ortsfremde wurden fair bezahlt.

Wir wurden im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales von der Leistungsabteilung im Jobcenter Spandau zum Verhör bestellt. Eine der Verhörenden wirkte kunstinteressiert, die andere grübelte beständig, wie sie erreichen könnte, dass wir Einnahmen im Bereich Kunst nicht mit Arbeitskosten verrechnen dürfen. Frau Langhammer schien ein Pferd zu reiten, aber Menschen, die respektiert arbeiten, keine 536 Euro Grundeinkommen für Essen, Miete, Strom, Arbeitskosten zu gönnen. Das Jobcenter bot aber auch keine Jobs. Jobcenter ohne Jobs wirken gespenstisch.

E und K wurden bereit, mit zum Teil hoch problematisierten Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten zu arbeiten. Ergebnisse wurden von Politikern, Künstlern gelobt, Arbeitsstellen aus Geldgründen nicht entfristet; Politiker erhöhten sich gleichzeitig mehrfach die Bezüge, Löhne von Angestellten im

Öffentlichen Dienst wurden mehrfach erhöht. Arbeitsberater verweigerten eine fachkompetente Arbeitsberatung. Gericht entschied, dass ein Bürger keinen Rechtsanspruch auf eine fachspezifische Arbeitsberatung hat.

Ein Mann mit schwarz geegelm Haar wollte nur wissen, ob K lange stehen, schwer heben, lange telefonieren kann. Als er verneinte, wurde er zum Amtsarzt geschickt. E hörte, dass Jobcenter Künstler und Kulturschaffende zunehmend mit Abschiebung in Behinderten-Werkstätten bedrohen.

Als E K's Musik in einem Baseler Atelier angehört hatte, hatte ein Handwerker gefragt, ob er sie ihr abkaufen könne, ein Fremder schrieb, dass er im Studium keinen Zugang zu experimenteller Musik gefunden habe, bis er diese Musik angehört habe, Musiker fragten, ob sie K's Musik für Kompositionen benutzen dürfen, sie wurde täglich (u.a. in Moskau) down geladen.

K wurde für ein Stipendium in Ahrenshoop nominiert, er hatte eine Bearbeitungsgebühr vor Antragsstellung zahlen müssen. Wir bewarben uns um ein Stipendium in der Villa Aurora, E wollte mit K's Hilfe in der Hitze eines Exilortes Regengeräusche zu Musik bearbeiten. K beobachtet Sonnenaktivität.

Als wir im Sommer Richtung Norden fahren, um unsichtbare Polarlichter aufzuspüren, verfärbten sich Abgase des achtundzwanzig Jahre alten VW-Bus schneeweiß. Motor kaputt. Werkstätten überfüllt. E fragte, ob K den Motor unter Aufsicht selbst reparieren dürfe. Es gelang. Aber als er Geräusche der Polarlichter aufzunehmen versuchte, stieg das alt gewordene Aufnahmegerät aus.

E bat ihn, für einen ARTFilm Tschaikowskis Schwanensee zu bearbeiten, 'Im Vordergrund Krieg.' Verwundungen, Erschöpfungen. Wir suchten nach einer uralte Plattenpressung, keine Urheberrechte verletzen zu können. Keine Förderstipendien für Grenzgänger in der Musik- und Filmproduktion. K wurde vom Senat aufgefordert, Künstlerhilfe des Bundespräsidialamtes zu beantragen. E's Bruder baute ein Theramin nach.“